

WOLFGANG MIEDER
University of Vermont

**„Die Furcht ist auch hier wieder die Mutter der Moral“
Sprichwörtliche Aphorismen in Friedrich Nietzsches
*Jenseits von Gut und Böse***

Abstract

**“Here Fear is Again the Mother of Morality” Proverbial Expressions in
Friedrich Nietzsche’s *Beyond Good and Evil***

The highly expressive and metaphorical language of Friedrich Nietzsche’s philosophical and literary works has been studied in numerous books and articles, but it is surprising that hardly anything has been said about his obvious inclination to use proverbs and proverbial expressions throughout his voluminous writings. Nietzsche himself was very well aware of his phraseological style that includes proverbs, proverbial expressions, proverbial comparisons, twin formulas, and also literary quotations. His well-known book *Jenseits von Gut und Böse* (1886, *Beyond Good and Evil*) is definitely no exception when it comes to the phraseological language of its aphorisms, fragments, and other short prose texts. When Nietzsche cites proverbs, he almost always varies them in such a way that his newly created anti-proverbs reflect his search for a new value system different from traditional moral codes. He clearly delights in creating blasphemous anti-proverbs from well-known Biblical proverbs. But he does the same with traditional folk proverbs, arguing that they too contain antiquated moral values. Some of these parodied, manipulated or alienated proverbs are also informed by Nietzsche’s dislike for moral didacticism, his own anti-feminism, and his desire to shock his readers into escaping from narrowly understood wisdom. Of course, Nietzsche uses also numerous proverbial phrases and idioms in order to add rhetorical strength to his arguments, relying heavily on employing such phraseological units as innovatively and at times shockingly as possible. Many contextualized examples will illustrate these points, showing that Nietzsche was indeed a masterful craftsman of employing proverbial language.

Keywords: Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, German proverbs, anti-proverbs, proverbial expressions.

Dersich neben Luther und Goethe für den größten deutschen Sprachkünstler haltende Friedrich Nietzsche wäre gewiß hoch erfreut gewesen über Johann Prossliners wertvolles *Lexikon der Nietzsche-Zitate* (2001) mit seinen zahlreichen im Kontext zitierten Textstellen und seinem detailliert ausgearbeiteten Register, das eine erhebliche Anzahl sprichwörtlicher Belege einschließt, ohne jedoch im Vorwort oder anderswo auf eben diese Sprichwörtlichkeit hinzuweisen.¹ Mit Enttäuschung müßte er allerdings feststellen, daß Georg Büchmanns *Geflügelte Worte* (1995) nur knapp zwei Seiten mit einigen wenigen Belegen aus seinen Werken enthalten, darunter selbstverständlich die aus ihrem Sinnzusammenhang herausgelösten und entstellten Aussagen „Gott ist tot“ und „Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht.“ (Büchmann 1995: 221ff.). Es werden aber auch die Werktitel *Menschliches, Allzumenschliches* (1878), *Die fröhliche Wissenschaft* (1882/87), *Also sprach Zarathustra* (1883) und *Jenseits von Gut und Böse* (1886) viel zitiert, ohne daß man dabei diese Bücher unbedingt gelesen haben muß. Nietzsche war sich seines sentenzen- und zuweilen sprichworthaften Stils durchaus bewußt, und was er verschiedentlich über eingängige Sentenzen sagt, läßt sich durchaus auf volksläufige Sprichwörter übertragen, umso mehr so, da bekanntlich Sentenzen über den Weg der geflügelten Worte zu anonymen Sprichwörtern werden können. Ganz typisch steht Nietzsche diesen formelhaften Sprachgebilden allerdings ambivalent gegenüber, denn seine aphoristischen oder sprichwörtlichen Kürzestexte sind wie sein gesamtes philosophisch-poetisches Werk durch Widersprüchlichkeit gekennzeichnet:

Eine Sentenz ist im Nachtheil, wenn sie für sich steht [gilt ebenfalls für Sprichwörter]; im Buche dagegen hat sie in der Umgebung ein Sprungbrett, von welchem man sich zu ihr erhebt. Man muß verstehen, unbedeutendere Gedanken um bedeutende herumzustellen, sie damit einzufassen, also den Edelstein mit einem Stoff von geringerem Werthe. Folgen Sentenzen hinter einander, so nimmt man unwillkürlich die eine als Folie der andern, schiebt diese zurück, um eine andere hervorzuheben, d.h. man macht sich ein Surrogat eines Buches (1876–1877; KSA8, 452)².

Ob Lebenserfahrungen in Gestalt von Sentenzen [oder Sprichwörtern] dargestellt einen Nutzen für Andere haben, weiss ich nicht, für den, welcher sie macht, sind sie eine Wohlthat: sie gehören zu den Mitteln der Erleichterung des Lebens.

Und von den unangenehmsten dornenreichsten Ereignissen oder Lebensstrichen kann man immer noch Sentenzen abpflücken (und einen Mundvoll Annehmlichkeit daraus haben) und sich dabei ein wenig wohl fühlen (1877; KSA8, 382).

Im Gebirge ist der nächste Weg von Gipfel zu Gipfel: aber du mußt dazu lange Beine haben! — Sentenzen sind Gipfel [Sprichwörter können das auch sein] (1882; KSA10, 72).

Wer Sentenzen schreibt, will nicht gelesen, sondern auswendig gelernt werden [stimmt auch für Sprichwörter] (1882; KSA10, 90).

Eine gute Sentenz [ein gutes Sprichwort] ist zu hart selbst für den Zahn der Zeit (1883; KSA10, 387).

Der letzte Beleg zeigt sogar, daß Sentenzen [und Sprichwörter] als vorgeprägte Sprachware hier und da dem redensartlichen „Zahn der Zeit“ widerstehen können, d.h., sie sind so allgemeingültig, daß sie

1 Johann Prossliner, *Licht wird alles, was ich fasse. Das Lexikon der Nietzsche-Zitate* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2001).

2 Zitiert wird aus den 23 Bänden der *Kritischen Studienausgabe* (*Sämtliche Werke*, Bde. 1-15 „KSA“ und *Sämtliche Briefe*, Bde. 1-8 „KSB“), hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1980 und 1986).

möglicherweise der Umwertung aller Werte widerstehen können. Wie dem auch sei, Nietzsche hatte offensichtlich großes positiv oder negativ ausgerichtetes Interesse an Sentenzen [und Sprichwörtern], denn wiederholt finden sich in seinen nachgelassenen Fragmenten Hinweise, Sammlungen solcher tradierten Texte herzustellen:

Sammlung: zur deutschen Sprache.
Sentenzen (1876; KSA8, 290)
Sentenzen-Buch (1877, KSA8, 378)
Ein Sentenzen- und Citaten-Buch
ein Anekdoten-Buch.
Ein Thatsachen-Buch.
Scherze (1883; KSA10, 320).

Gerade der letzte Beleg zeigt, daß Nietzsche sich für alles interessierte, und darunter ganz besonders Sprachliches. Dabei gehört er in die lange Kette deutschsprachiger Aphoristiker, die sich in ihren Texten oft mit dem Verhältnis von Aphorismen zu Sentenzen, Zitaten, geflügelten Worten, Maximen, Gemeinplätzen, Schlagwörtern (Slogans), Phrasen, Redensarten und Sprichwörtern befassen (Mieder 2002). Zweifelsohne ist Friedrich Nietzsche auf diesem faszinierenden Gebiet der „sprichwörtlichen Aphorismen“ (Vgl. Mieder 1999, Mieder 2000, Mieder 2006) ein Meister unter deutschen Aphoristikern (Vgl. Nolte/Mieder 2012). Seine antithetische und ambivalente Haltung gegenüber Sprichwörtern und Redensarten zeichnet ihn als Virtuosen sprichwörtlicher Aphorismen aus, die sein tiefes Sprachgefühl und seine erstaunliche Wortkunst erkennen lassen. Immer wieder geht es ihm um eine innovative Auseinandersetzung mit dem Wahrheitsanspruch traditioneller Volksweisheiten. Er will darüber hinaus ganz allgemein den Irrtum angeblicher Wahrheiten aufzeigen, was seinen Aphorismen ihren antithetischen und polemischen Charakter verleiht (Vgl. Besser 1935: 85f.).³ Das hat Nietzsche selbst im ersten Teil von *Menschliches, Allzumenschliches* (1878) in einem knappen Aphorismen zum Ausdruck gebracht: „Die Antithese. — Die Antithese ist die enge Pforte, durch welche sich am liebsten der Irrthum zur Wahrheit schleicht“ (KSA2, 163) (Vgl. Spicker 2007: 112ff., Spicker 1997: 181ff.).

Im Folgenden soll es nun lediglich um die sprichwörtlichen Aphorismen in Nietzsches Aphorismenbuch mit dem zum geflügelten Wort gewordenen Titel *Jenseits von Gut und Böse* (1886) gehen. Dazu ist jedoch zu sagen, daß Nietzsche bereits vier Jahre früher eine kleinere Aphorismensammlung als Manuskript hinterlassen hat, die wie andere Zusammenstellungen dieser Art schon im Titel darauf hinweist, daß es sich um Spruch- oder Sentenzenhaftes sowie Sprichwörtliches handelt. Es geht um ein rund 450 Kürzesttexte umfassendes Fragment mit dem Titel „*Jenseits von gut und böse.*“ *Sentenzen-Buch* (Sommer-Herbst 1882, KSA10, 53-108), das als „Vorstudie“ zu dem größtenteils längere Aphorismen

3 Aus der reichhaltigen Sekundärliteratur zu Nietzsche als Aphoristiker vgl. Johannes Klein, „Wesen und Bau des deutschen Aphorismus, dargestellt am Aphorismus Nietzsches,“ *Germanisch-romanische Monatsschrift*, 22 (1934), 358-369; Stefan Sonderegger, „Friedrich Nietzsche und die Sprache. Eine sprachwissenschaftliche Skizze,“ *Nietzsche-Studien*, 2 (1973), 1-30; Marie Hed Kaulhausen, *Nietzsches Sprachspiel gedeutet aus seinem Lebensgefühl und Weltverhältnis* (München: R. Oldenbourg, 1977); Martin Stingelin, „Nietzsches Wortspiel als Reflexion auf poet(olog)ische Verfahren,“ *Nietzsche-Studien*, 17 (1988), 336-349; Ernst Behler, „Nietzsches Sprachtheorie und der Aussagecharakter seiner Schriften,“ *Nietzsche-Studien*, 25 (1996), 64-86; und Babette E. Babich, „Philology and Aphoristic Style,“ in B.E. Babich, *Words in Blood, Like Flowers. Philosophy and Poetry, Music and Eros in Hölderlin, Nietzsche, and Heidegger* (Albany, New York: State University of New York Press, 2006), S. 19-36.

enthaltenden Buch mit demselben Titel betrachtet werden kann. In dem wenig bekannten Nachlaß-Fragment befindet sich eine erhebliche Anzahl von Sprichwörtern und Redensarten, die durch Ergänzungen oder Entstellungen hinterfragt werden:

„Die Menschen sind nicht gleich!“ — So spricht — die Gerechtigkeit (1882; KSA10, 58).

Für einen guten Ruf opfert man gewöhnlich zu viel: nämlich sich selber (1882; KSA10, 60).

Wer Gott liebt, der züchtigt ihn (1882; KSA10, 48; KSA10, 75).

Wer aus sich kein Hehl macht, empört (1882; KSA10, 76).

Nicht wenige, die ihren Teufel austreiben wollten, fuhren dabei selber in die Säue (1882; KSA10, 103).

Was Nietzsche hier aus dem Bibelprichwort „Wen Gott liebt, den züchtigt er“ (Sprüche 3,12) macht, wird bald danach ganz am Ende des *Jenseits von Gut und Böse* Buches redensartlich auf die gesamte Götterwelt bezogen: „Es giebt überhaupt gute Gründe dafür, zu muthmassen, dass in einigen Stücken die Götter insgesamt bei uns Menschen in die Schule gehn könnten. Wir Menschen sind — menschlicher ...?“ (KSA5, 239). Es überrascht allerdings, daß Nietzsche das blasphemische Antispruchwort „Wer Gott liebt, der züchtigt ihn“ nicht in dieses Buch aufgenommen hat, wo es doch so sehr um die Erhöhung des Menschen zum gottlosen Herrn über sich selbst und die Welt geht.

Von besonderem Interesse sind zweifelsohne auch die beiden folgenden Texte um das heute so umstrittene Sprichwort „Jedem das Seine“, das auf das lateinsiche Sprichwort „Suum quique“ zurückgeht. Bekanntlich wurde das Sprichwort an Toren zu Konzentrationslagern angebracht, so daß es heute im deutschen Sprachgebrauch wie auch das zu denselben Zwecken mißbrauchte Sprichwort „Arbeit macht frei“ nicht mehr zu gebrauchen ist (Vgl. Brückner 1998, Doer 2000: 71ff., Riedel 2006: 11ff., Brunssen 2010: 14ff.). Bei Nietzsche wird die alte klassische Weisheit dagegen auf interessante Weise subjektiv sowie objektiv in Frage gestellt:

Du willst gerecht sein? Unglückseliger, wie willst du Jedem das Seine geben? — Nein, das will ich nicht. Ich gebe Jedem das Meine: das ist genug für einen, der nicht der Reichste ist (1882; KSA10, 67).

Jedem das Seine geben: das wäre die Gerechtigkeit wollen und das Chaos erreichen (1882; KSA10, 72)

Im Buch *Jenseits von Gut und Böse* greift Nietzsche dann in einem längeren Text zu diesem Sprichwort, um seine neue allumfassende Philosophie von allen anderen philosophischen „Arbeitern“ zu unterscheiden:

Ich bestehe darauf, dass man endlich aufhöre, die philosophischen Arbeiter und überhaupt wissenschaftlichen Menschen mit den Philosophen zu verwechseln, — das man gerade hier mit Strenge „Jedem das Seine“ und Jenen nicht zu Viel, Diesen nicht viel zu Wenig gebe. Es mag zur Erziehung des wirklichen Philosophen nöthig sein, dass er selbst auch auf allen diesen Stufen einmal gestanden hat, auf welchen seine Diener, die wissenschaftlichen Arbeiter der Philosophie, stehen bleiben, — stehen bleiben müssen; er muss selbst vielleicht Kritiker und Skeptiker und Dogmatiker und Historiker und überdies Dichter und Sammler und Reisender und Räthselrather und Moralist und Seher und „freier Geist“ und beinahe Alles gewesen sein, um den Umkreis menschlicher Werthe und Werth-Gefühle zu durchlaufen und mit vielerlei Augen und Gewissen, von der Höhe in jede Ferne, von der Tiefe in jede Höhe, von der Ecke in jede Weite, blicken zu können. Aber dies Alles sind nur Vorbedingungen seiner Aufgabe: diese Aufgabe selbst will etwas Anderes, — sie verlangt, dass er Werthe schaffe. [...] (KSA5, 144)

So wie Nietzsche mit dem klassischen Sprichwort „Jedem das Seine“ äußerst subjektiv und wohl auch überheblich umgeht, so vermag er auch immer wieder altbekannten Volks- und Bibelsprichwörtern neue Bedeutungsschattierungen abzugewinnen, indem er sie auf unerwartete Weise verfremdet. Allerdings versteigt er sich dabei rasch in blasphemische oder antifeministische Aussagen. Ein interessantes Beispiel dafür ist, wie er mit dem biblischen Sprichwort „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“ (Matthäus 19,26) umgegangen ist. In einem späten Text aus dem Frühjahr 1888 wird das Sprichwort ohne Veränderung herangezogen, um auf religiöse Unterschiede hinzuweisen: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich‘ denkt der Christ. Aber der Inder sagt: bei Frömmigkeit und Wissenschaft des Veda ist kein Ding unmöglich: die Götter sind denen unterworfen und gehorsam. Wo ist der Gott, der dem frommen Ernst und Gebet eines in den Wald zurückgezogenen Yati widerstehen könnte?“ (KSA13, 382). Ganz anders aber wurde das Sprichwort bereits 1882/1883 zweimal in das fragwürdige Antisprichwort „Bei Weibern ist kein Ding unmöglich“ mutiert, bis es dann mit der Singularform von „Weib“ im ersten Teil von *Also sprach Zarathustra* steht. Die drei Varianten machen deutlich, wie Nietzsches Fragmente als „Vorstudien“ zu seinen größeren Werken dienen:

Du kennst die W<eiber> nicht: wie kommt es, daß du bisweilen über sie recht hast? — Bei den W<eibern> ist kein Ding unmöglich (1882; KSA10, 89).

Es ist schwer, über das Weib etwas Falsches zu sagen: bei den Weibern ist kein Ding unmöglich — antwortete Zarathustra (1882–1883; KSA10, 160).

„Seltsam ist’s, Zarathustra kennt wenig die Weiber, und doch hat er über sie Recht! Geschieht diess desshalb, weil beim Weibe kein Ding unmöglich ist?“ (1883; KSA4, 86)

Man kann natürlich alles Mögliche in dieses Antisprichwort hineinlesen, das doch irgendwie aussagt, daß Frauen zu allem fähig sind, sei es nun gut oder böse. Sicherlich aber spielt Nietzsches Antifeminismus, wenn auch mit erheblicher Ironie, mit hinein. Von Interesse ist bei solchen manipulierten Sprichwörtern gegen Frauen, daß der auf dem Gebiete der Sprichwörter so gut informierte Nietzsche nie zu den bereits existierenden Sprichwörtern gegen Frauen greift. Ist es doch allgemein bekannt, daß es zahlreiche frauenfeindliche Sprichwörter in allen Sprachkulturen gibt (Vgl. Schipper 2003, Rittersbacher 2002). Deutsche Beispiele wie etwa „Langes Haar, kurzer Verstand“, „Frauen und Pelze wollen oft geklopft sein“, „Pferde und Frauen muß man genau beschauen“ oder „Alte Weiber und Frösche quaken viel“ treten nicht auf (Vgl. von Reinsberg-Düringsfeld 2009, Tenzler 1987), da sie wohl zu vordergründig für Nietzsche sind, der lieber auf dem Wege indirekter Antisprichwörter seine eigenen Formulierungen findet. Manchmal werden diese von Nietzsche so kurz und bündig formuliert, daß man befürchten muß, sie könnten zum Sprichwort werden, wie etwa seine böswilligen Aphorismen „Schwarz Gewand und Schweigsamkeit kleidet jeglich Weib — gescheidt“ (KSA5, 174), „Jung: beblühtes Höhlenhaus. Alt: ein Drache fährt heraus“ (KSA5, 174) und „Kurze Rede, langer Sinn — Glatteis für die Eselin“ (KSA5, 174). Das sind lediglich drei von „Sieben Weibs-Sprüchlein“ (KSA5, 173–174), die Nietzsche in *Jenseits von Gut und Böse* zum Besten bzw. zum Schlechtesten gibt und ihn zum antifeministischen Misanthropen stempeln.

Was die geforderte Schweigsamkeit der „Weiber“ betrifft, so beruft sich Nietzsche als klassischer Philologe auch noch auf ein antifeministisches Sprichwort aus dem Lateinischen, um sich über die von ihm so wenig verstandenen Frauen (KSA5, 170–172) auszulassen, gegen deren Selbstbefreiung er gleich dreifach sprichwörtlich argumentiert:

[...] Wir Männer wünschen, dass das Weib nicht fortfahre, sich durch Aufklärung zu compromittiren: wie es Manns-Fürsorge und Schonung des Weibes war, als die Kirche dekretirte: mulier taceat in ecclesia! Es geschah zum Nutzen des Weibes, als Napoleon der allzubereiten Madame de Staël zu verstehen gab: mulier taceat in politicis! — und ich denke, dass es ein rechter Weiberfreund ist, der den Frauen heute zuruft: mulier taceat de muliere! (KSA5, 172)

Von Solidarität unter Frauen oder ihrer angestrebten Emanzipation will Nietzsche offensichtlich nichts wissen! Doch hier sei gleich noch ein allgemein bekannter antifeministischer und sprichwörtlich gewordener Aphorismus hinzugefügt, wobei hervorgehoben sein soll, daß die vielen nachgelassenen Fragmente Nietzsches unbedingt einbezogen werden müssen, wenn es um erste Belege geht. So fehlt natürlich Nietzsches berühmt-berüchtigtes *Zarathustra*-Zitat aus dem Jahre 1883 weder in Prossliners *Lexikon der Nietzsche-Zitate* noch in Büchmanns *Geflügelten Worten*, wobei zu bemerken ist, daß es von einer Frau ausgesprochen wird: „Gieb mir, Weib, deine kleine Wahrheit!“ sagte ich [Zarathustra]. Und also sprach das alte Weiblein: ‘Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!’“ (KSA4, 86). Hierzu sei nun jedoch bemerkt, daß Nietzsche sich bereits 1882 in seinem *Jenseits von gut und böse* Manuskript folgenden Text notiert hatte: „Du gehst zu Frauen? Vergiß die Peitsche nicht! In der Art, wie und was man ehrt, zieht man immer eine Distanz um sich“ (KSA10, 98). Selbstverständlich vermerkt Büchmann, dass Nietzsches Formulierung im Volksmund als „Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht“ umläuft, was Nietzsche ein für allemal in den schlechten Ruf eines Antifeministen gebracht hat. So betitelte Jürgen Christen (1991) seine populär ausgerichtete Sammlung aphoristischer Texte mit entsprechenden Witzillustrationen gegen Frauen fast schon erwartungsgemäß *Vergiß die Peitsche nicht. Frauenfeindliche Sprüche* (1991) (Vgl. Spicker 2010: 88ff.). Wie bei bekannten Zitaten üblich, ist es zu zahlreichen parodistischen Antizitaten gekommen, wie etwa:

Nietzsche sagt bekanntlich: Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht.
— Nur ein hoffnungsloser und rachsüchtiger Schwächling konnte einen solchen Ausspruch tun.

Erich Brock (1975)

Liebestip frei nach Nietzsche

Du gehst zu Frauen?

Vergiß die Blumen nicht!

Du gehst zu Männern?

Vergiß die Pille nicht!

Heinrich Schröter (1977)

Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Piepen nicht.

Anonym (1981)

Gehst du zur Frau, vergiß nicht, dich vorher tüchtig aufzupeitschen. (Nietzsche der Ältere)

Winfried Bornemann (1983)

Du gehst zu Frauen? Vergiß das Gummi nicht!

Ulrich Erckenbrecht (1991)

„DIE FURCHT IST AUCH HIER WIEDER DIE MUTTER DER MORAL“

Also sprach nun die „neue“ Frau:
„Partner, ich bin dir auch Peitsche!“

Werner B. Kleinhardt (1993)⁴

81

Wenn du zum Weibe gehst, nimm die Peitsche mit?
Heute sind die Domina Damen besser ausgerüstet — !

Gerhard Uhlenbruck (1996: 19)

Nietzsche riet den Männern, die Peitsche mitzunehmen, wenn sie zum Weibe gehen.
Traute er der geistigen Überlegenheit des Mannes nicht?

Walter Rupp (2010: 50)

Doch das misogyne Thema ist nur eines von vielen bei der gedanklichen Virtuosität Nietzsches. Wiederholt notiert sich Nietzsche solche Antisprichwörter als gedankliche Eintagsfliegen, wo ihm das Sprachspiel zusammen mit dem innovativen Aussagewert gefallen haben. Einige Beispiele aus der 1882er Sammlung sind noch die folgenden, wobei es auch einmal zu einer doppelten Niederschrift kommen kann. Das Wortspiel mit Redensarten kommt freilich noch hinzu:

Getheiltes Unrecht ist halbes Recht“ (1882; KSA10, 49 und 78)⁵
(Antisprichwort zu „Geteiltes Leid ist halbe Freud“)

„Das Leben um der Erkenntniß willen“, das auf dem Kopfe stehen-wollen ist vielleicht etwas Tolles — aber wenn es ein Zeichen der Freude ist, so mag es hingehen, es sieht da nicht übel aus ein Ele<phant, welcher versucht, auf seinem Kopfe zu stehen> (1882; KSA10, 50).

Ob nicht überall, wo eine Freundschaft durchaus nicht in Liebe übergehen will, ein Natur-Gegensatz wie zwischen Hund und Katze zu Grunde liegt? (1882; KSA10, 75).

Mancher Pfau versteckt vor Aller Augen seinen Pfauenschweif: und nennt es seinen „Stolz“ (1882; KSA10, 85).

Der letzte Text erscheint minimal variiert dann noch in einem nachgelassenen Fragment und schließlich in dem *Jenseits von Gut und Böse* Buch, ein weiteres Zeichen dafür, wie Nietzsche immer wieder an seinen aphoristischen Texten gearbeitet hat:

Mancher Pfau versteckt vor Aller Augen seinen Pfauenschweif und nennt das — seinen Stolz (1883; KSA10, 391).

Mancher Pfau verdeckt vor Aller Augen seinen Pfauenschweif — und heisst es seinen Stolz (KSA5, 87).

Die Texte in dem Buch sind allerdings bedeutend länger als die der gleichnamigen Sprüchesammlung, denn statt Aphorismen handelt es sich doch eher um Fragmente oder Kurzprosatexte, die bis zu drei

4 All diese Belege mit bibliographischen Angaben sind verzeichnet in Wolfgang Mieder (Hrsg.), *Verkehrte Worte. Antizitate aus Literatur und Medien* (Wiesbaden: Quelle & Meyer, 1997), S. 333–335.

5 Vgl. auch noch die ein Jahr später im *Zarathustra* stehende Variante: „Wusstet ihr diess schon? Getheiltes Unrecht ist halbes Recht. Und der soll das Unrecht auf sich nehmen, der es tragen kann!“ (1883; KSA4, 88).

Seiten anschwellen können. Dennoch gibt es eine Sektion „Sprüche und Zwischenspiele“ (KSA5, 85–104), die knapp gehaltene Aphorismen enthält und darunter auch sprichwörtliche und redensartige Aphorismen wie die folgenden:

Eine Sache, die sich aufklärt, hört auf, uns etwas anzugehen. — Was meinte jener Gott, welcher anrieth: „erkenne dich selbst“! Hiess es vielleicht: „höre auf, dich etwas anzugehen! werde objektiv!“ — Und Sokrates? — Und der „wissenschaftliche Mensch“? — (KSA5, 88)

Der Instinkt. — Wenn das Haus brennt, vergisst man sogar das Mittagessen. — Ja: aber man holt es auf der Asche nach (KSA5, 88).

So kalt, so eisig, dass man sich an ihm die Finger verbrennt! Jede Hand erschrickt, die ihn anfasst! — Und gerade darum halten Manche ihn für glühend (KSA5, 90).

Wenn der Entschluss einmal gefasst ist, das Ohr auch für den besten Gegengrund zu schliessen: Zeichen des starken Charakters. Also ein gelegentlicher Wille zur Dummheit (KSA5, 92).

„Wo der Baum der Erkenntnis steht, ist immer das Paradies“: so reden die ältesten und die jüngsten Schlangen. (KSA5, 99)

„Unser Nächster ist nicht unser Nachbar, sondern dessen Nachbar“ — so denkt jedes Volk (KSA5, 101).

Die Liebe bringt die hohen und verborgenen Eigenschaften eines Liebenden an's Licht, — sein Seltenes, Ausnahmsweises: insofern täuscht sie leicht über Das, was Regel an ihm ist (KSA5, 101).

Die Eitelkeit Anderer geht uns nur dann wider den Geschmack, wenn sie wider unsre Eitelkeit geht (KSA, 103).

Die Folgen unserer Handlungen fassen uns am Schopfe, sehr gleichgültig dagegen, dass wir uns inzwischen „gebessert“ haben (KSA5, 103).

„Er missfällt mir.“ — Warum? — „Ich bin ihm nicht gewachsen.“ — Hat je ein Mensch so geantwortet? (KSS, 104)

Mit Bezug auf die Redensart „wider den Geschmack gehen“ sei noch erwähnt, daß der so belesene Nietzsche zuweilen auch mehr oder weniger unbekannte Sprichwörter aus anderen Sprachkulturen übernimmt, wie zum Beispiel in dieser Auseinandersetzung mit einem chinesischen Sprichwort:

Es giebt ein Sprichwort bei den Chinesen, das die Mütter schon ihre Kinder lehren: siao-sin „mache dein Herz klein!“ Das ist der eigentliche Grundhang in späten Civilisationen: ich zweifle nicht, dass ein antiker Grieche auch an uns Europäern von Heute zuerst die Selbstverkleinerung herauserkennen würde, — damit allein giengen wir ihm „wider den Geschmack“ — (KSA5, 220-221)

Hier und in den gerade zitierten Aphorismen geht es nach Nietzsches geflügelt gewordenem Buchtitel um *Menschliches, Allzumenschliches* (1878/86), wobei auch auf die biblische Redensart „Vom Baum der Erkenntnis essen“ (1. Mose 2,9, „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“) und möglicherweise auf

das Bibelspruchwort „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (3. Mose 19,18; Galater 5,14) angespielt wird.

Der als Sohn eines Pfarrers durch und durch bibelfeste Nietzsche setzt sich erwartungsgemäß wiederholt mit Bibelspruchwörtern auseinander, wobei es ihm stets um den schweren Weg zu der Befreiung von verkehrten religiösen und moralischen Vorstellungen geht. Die Weisheit alter Volks- und Bibelspruchwörter mit ihren althergebrachten Moralvorstellungen sind für Nietzsche Hemmschuhe, auch wenn der geachtete Luther gerade für Sprichwörter viel übrig hatte. Dieser legte sich um 1530 eine eigene Sammlung von 489 Sprichwörtern und Redensarten an, die er in seinen Predigten und Schriften zahlreich benutzte und als volkssprachliche Ausdrücke in seine von Nietzsche so gepriesene Bibelübersetzung aufnahm (Vgl. Thiele 1990, Cornette 1942, Mosser 1980, Weckmann 1984, Mieder 2006). Nietzsche war sich Luthers Vorliebe für alles Sprichwörtliche zweifelsohne bewußt, und so schreibt er in *Jenseits von Gut und Böse* (1886): „Das Meisterstück der deutschen Prosa ist deshalb billigerweise das Meisterstück ihres grössten Predigers: die Bibel war bisher das beste deutsche Buch. Gegen Luther's Bibel gehalten ist fast alles Übrige nur 'Litteratur' — ein Ding, das nicht in Deutschland gewachsen ist und darum auch nicht in deutsche Herzen hinein wuchs und wächst: wie es die Bibel gethan hat“ (KSA5, 191) (Vgl. Baumgarten 1912, Hultsch 1940, Baeumer 1985). Nietzsche benutzt die sprichwörtliche Bibelsprache mit erheblicher Frequenz, doch da hört ein Vergleich zwischen diesen beiden Sprachkünstlern auch bereits auf, denn während Luther die formelhafte Volkssprache traditionell verwendet, wird sie von Nietzsche meistens manipuliert, parodiert oder umwertend entstellt. In einem Brief vom 13. Dezember 1875 an Carl von Gersdorff schreibt Nietzsche diesbezüglich: „Die Überzeugung von dem Unwerthe des Lebens und dem Truge aller Ziele drängt sich mir oft so stark auf, zumal wenn ich krank im Bette liege, daß ich verlange, davon etwas mehr zu hören, aber nicht verquickt mit den jüdisch-christlichen Redensarten: gegen die ich mir irgendwann einen Ekel angegessen habe, so daß ich mich vor Ungerechtigkeit in Acht zu nehmen habe“ (KSB5, 128). Noch zwölf Jahre später heißt es dann in einem nachgelassenen Fragment, dieses Mal direkter auf Sprichwörter bezogen, recht ähnlich:

Im neuen Testament, speziell aus den Evangelien höre ich durchaus nichts „Göttliches“ reden; vielmehr eine indirekte Form der abgründlichsten Verleumdungs- und Vernichtungswuth — eine der unehrlichsten Formen des Hasses:

- es fehlt alle Kenntnis der Eigenschaften einer höheren Natur
- ungescheuter Mißbrauch aller Art Biedermännerei; der ganze Schatz von Sprichwörtern ist ausgenützt und angemäßt; war es nöthig, daß ein Gott kommt, um jenen Zöllnern zu sagen usw. (1887; KSA12, 381)

Doch der angebliche Ekel vor Redensarten und die Unangemessenheit von Sprichwörtern aus der Bibel sind offensichtlich nicht stark genug, um Nietzsche von ihrem Gebrauch abzuhalten. Indem er sich kritisch mit ihnen auseinandersetzt, sie in Frage stellt, sie in ihr Gegenteil verdreht und sie in Kontexte stellt, um seine Forderung nach der Umwertung aller Werte metaphorisch zu untermauern, gelingt ihm eine biblisch-prophetische Darstellungsweise, die seine Leser zu fesseln vermag. Die folgenden biblischen Aphorismen mit ihren Sprichwörtern unterstreichen dies auf deutlichste Weise:

3. Mose 19,18; Galater 5,14: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“

Man liebt den Nächsten immer auf Unkosten des Ferneren (1882; KSA10, 92).

„Liebe deinen Nächsten“ — d.h. zu allererst: „laß deinen Nächsten laufen!“ — Und gerade dieser Theil der Tugend ist der schwerste! (1882; KSA10, 100)

Zuletzt ist die „Liebe zum Nächsten“ immer etwas Nebensächliches, zum Theil Conventionelles und Willkürlich-Scheinbares im Verhältniss zur Furcht vor dem Nächsten (1886; KSA5, 122).

Apostelgeschichte 20, 35: „Geben ist seliger als nehmen“
Stehlen ist oft seliger als nehmen (1883; KSA10, 395).

Matthäus 5,3: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr“
Wir sind auf dem bestem Wege: das Himmelreich der Armen des Geistes hat begonnen (1884; KSA11, 61).

Matthäus 7,16: „Liebet eure Feinde“
Nichts ist unverständiger als eine Übertreibung an Moral hinzustellen (z. B. liebet eure Feinde): damit hat man die Vernunft aus der Moral herausgetrieben ... die Natur aus der Moral (1887; KSA12, 346).

Immer wieder geht es Nietzsche vor allem um die Umwertung fragwürdiger Moralvorstellungen, wobei er, redensartlich ausgedrückt, „keine kleine Belustigung darin finde[t], den feinen Tücken alter Moralisten [einschließlich „die ebenso steife als sittsame Tartüfferie des alten Kant“] und Moralprediger auf die Finger zu sehen“ (KSA5, 19). Das zeigen drei von dem Sprichwort „Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig“ ausgehende Aphorismen, die in einer Zeitspanne von etwa elf Jahren entstanden sind. Hier heißt es einmal, daß dieser Satz keine Geltung hat, dann wird er in *Jenseits von Gut und Böse* für unmoralisch erklärt, und schließlich wird seine Umkehrung gefordert:

Im Naturzustande gilt der Satz nicht: „was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig“, sondern da entscheidet die Macht (1877; KSA8, 482).

Man muss die Moralen zwingen, sich zu allererst vor der Rangordnung zu beugen, man muss ihnen ihre Anmaassung in's Gewissen schieben, — bis sie endlich mit einander darüber in's Klare kommen, das [*sic*] es unmoralisch ist zu sagen: „was dem Einem recht ist, ist dem Andern billig“ (1886; KSA5, 156).

Nie schließen „was Einem recht ist, ist dem Andern billig“ — sondern umgekehrt! (1887-1888; KSA13, 69).

Doch hier ist noch ein zweiter Beleg aus *Jenseits von Gut und Böse*, wo Nietzsche sich in seiner Abrechnung mit den von ihm verpönten Moralisten unter Abwandlung dieses Sprichwortes in eine längere Tirade steigert, die schwer nachzuvollziehen ist:

Man vergebe mir die Entdeckung, dass alle Moral-Philosophie bisher langweilig war und zu den Schlafmitteln gehörte — und dass „die Tugend“ durch nichts mehr in meinen Augen beeinträchtigt worden ist, als durch diese Langweiligkeit ihrer Fürsprecher; womit ich noch nicht deren allgemeine Nützlichkeit verkannt haben möchte. Es liegt viel daran, dass so wenig Menschen als möglich über Moral nachdenken, — es liegt folglich sehr viel daran, dass die Moral nicht etwa eines Tages interessant werde! Aber man sei unbesorgt! Es steht auch heute noch so, wie es immer stand: ich sehe Niemanden in Europa, der einen Begriff davon hätte (oder gäbe), dass das Nachdenken über Moral gefährlich, verfänglich, verführerisch getrieben werden könnte, — das Verhängniss darin liegen könnte! [es folgt eine einseitige Abrechnung mit den englischen Utilitariern] Zuletzt wollen sie Alle, dass die englische Moralität Recht bekomme: insofern gerade damit der Menschheit, der

dem „allgemeinen Nutzen“ oder „dem Glück der Meisten“, nein! dem Glücke Englands am besten gedient wird; sie möchten mit allen Kräften sich beweisen, dass das Streben nach englischem Glück, ich meine nach comfort und fashion (und, an höchster Stelle, einem Sitz im Parlament) zugleich auch der rechte Pfad der Tugend sei, ja dass, so viel Tugend es bisher in der Welt gegeben hat, es eben in einem solchen Streben bestanden habe. Keins von all diesen schwerfälligen, im Gewissen beunruhigten Heerdenthieren (die die Sache des Egoismus als Sache der allgemeinen Wohlfahrt zu führen unternehmen —) will etwas davon wissen und riechen, dass die „allgemeine Wohlfahrt“ kein Ideal, kein Ziel, kein irgendwie fassbarer Begriff, sondern nur ein Brechmittel ist, — dass, was dem Einen billig ist, durchaus noch nicht dem Andern billig sein kann, dass die Forderung Einer Moral für Alle die Beeinträchtigung gerade der höheren Menschen ist, kurz, dass es eine Rangordnung zwischen Mensch und Mensch, folglich auch zwischen Moral und Moral giebt. [...] (KSA5, 163-165)

Hier kommt Nietzsches Vorstellung von „Heerdenthier-Moral“ (KSA5, 124) und „Herren-Moral und Sklaven-Moral“ (KSA5, 208) zum Ausdruck, wie es an anderer Stelle in diesem kontroversen Buche heißt. Wie hier kommt es gewöhnlich bei Nietzsches subjektiv-souveränem Sprachstil zu sicherlich gewollten Auflösungen der Sprichwortstruktur, die nicht nur von Syntaxregeln bestimmt sind. Deutlich scheut Nietzsche davor zurück, sich von eingeschnürten Sprichwörtern in seiner Prosa aus dem Konzept bringen zu lassen. Dafür hier drei repräsentative Beispiele für die Sprichwörter „Die Liebe ist blind“, „In der Not frißt der Teufel Fliegen“ und „Eigenlob stinkt“:

Die Liebe, blind wie sie ist, wirft mit wüthender Hast wieder die Elemente an einander, versuchend ob sie sie wieder zum Leben bringt. Hier und da gelingt es. Es setzt sich fort (1872-1873; KSA7, 554).

Alle die alten Bekanntschaften sind altbacken und steinhart geworden, — wenn ich dran denke, wie ich immer fürlieb genommen habe, so erschrecke ich vor der Zukunft, ich meine vor der Wahrscheinlichkeit, mit was für Menschen ich noch fürlieb nehmen werde, aus jener Noth, welche macht, daß der Teufel Fliegen frißt (1885; KSB7, 127-128).

Die Unabhängigkeits-Erklärung des wissenschaftlichen Menschen, seine Emancipation von der Philosophie, ist eine der feineren Nachwirkungen des demokratischen Wesens und Unwesens: die Selbstverherrlichung und Selbstüberhebung des Gelehrten steht heute überall in voller Blüthe und in ihrem besten Frühlinge, — womit noch nicht gesagt sein soll, dass in diesem Falle Eigenlob lieblich röche (1886; KSA5, 129).

Hier wird deutlich, daß Nietzsche nicht daran gelegen ist, die Sprichwörter als Weisheitssprüche zu übernehmen. Vielmehr dreht es sich um ganz allgemeine Feststellungen ohne vordergründige Lehrhaftigkeit. Man könnte sagen, daß diese aufgelösten Sprichwörter ähnlich wie sprichwörtliche Redensarten lediglich als bildhafte und ausdruckskräftige Metaphern zu verstehen sind und erneut Nietzsches ganz besonderes Interesse an der sprachlichen Metaphorik aufzeigen.

Bei all diesen Sprichwortmanipulationen gibt es Fälle, wo es nicht klar ist, auf welches Ausgangssprichwort Nietzsche sich beziehen mag. Eine solche Situation liegt in einem Text aus *Jenseits von Gut und Böse* vor, wo Nietzsche sich mit den Schwächen des Moralsystems auseinandersetzt und die Behauptung „Die Furcht ist auch hier wieder die Mutter der Moral“ aufstellt. In dieser Formulierung gibt es kein Sprichwort, aber zahlreiche Sprichwörter beruhen auf der Strukturformel „X ist die Mutter von Y“, wie etwa „Arbeit ist die Mutter der Ehre“, „Armut ist die Mutter der Künste“, „Trägheit ist die Mutter

der Sünde“ und „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“ (Vgl. Hand 1937: 224ff.).⁶ Vielleicht kommt die Variante „Demut ist die Mutter der Ehre“ Nietzsches Formulierung am nächsten, doch kann er auch an ein hier nicht aufgeführtes strukturgleiches Sprichwort gedacht haben. Gewiß aber ist seine Aussage als angebrachtes Antispruchwort zu verstehen:

Jetzt kommen die gegensätzlichen Triebe und Neigungen zu moralischen Ehren; der Heerden-Instinkt zieht, Schritt für Schritt, seine Folgerung. Wie viel oder wie wenig Gemein-Gefährliches, der Gleichheit Gefährliches in einer Meinung, in einem Zustand und Affekte, in einem Willen, in einer Begabung liegt, das ist jetzt die moralische Perspektive: die Furcht ist auch hier wieder die Mutter der Moral. An den höchsten und stärksten Trieben, wenn sie, leidenschaftlich ausbrechend, den Einzelnen weit über den Durchschnitt und die Niederung des Heerdengewissens hinaus und hinauf treiben, geht das Selbstgefühl der Gemeinde zu Grunde, ihr Glaube an sich, ihr Rückgrat gleichsam, zerbricht: folglich wird man gerade diese Triebe am besten brandmarken und verleumden. (KSA5, 122-123)

Von Interesse ist diesbezüglich eine dreifache *tour de force* Collage mit den Redensarten „die Zähne zusammenbeißen“, „die Augen aufmachen“ und „das Steuer fest in der Hand haben“, die ebenfalls auf die ‚Umwertung aller Werte‘ anspielt, denn dazu gehört laut Nietzsche eine drastische Abschaffung alter Moralvorstellungen: „Nun! wohlan! jetzt tüchtig die Zähne zusammengebissen! die Augen aufgemacht! die Hand fest am Steuer! — wir fahren geradewegs über die Moral weg“ (KSA5, 38). Ein weiterer Text mit nominalisierten Phraseologismen kommt noch hinzu: „Heute gehört das Vornehm-sein, das Für-sich-sein-wollen, das Anders-sein-können, das Allein-stehn und auf-eigne-Faust-leben-müssen zum Begriff der ‘Grösse’“ (KSA5, 147). Kein Wunder also, daß diese redensartige Triade aus *Jenseits von Gut und Böse* stammt. Zu diesem Buch mit seiner Abwendung von der herkömmlichen Moral hat Nietzsche im Oktober 1888 noch folgende gewichtige Bemerkung gemacht, und zwar unter Heranziehung der militärischen Redensart „jdm. den Krieg erklären“:

Mit diesem Buche wird der Moral der Krieg erklärt, — und, in der That, die Moralisten insgesamt werden zuerst von mir abgethan. Man weiß bereits, welches Wort ich mir zu diesem Kampf zurecht gemacht habe, das Wort Immoralist; man kennt insgleichen meine Formel „Jenseits von Gut und Böse“. Ich habe diese starken Gegen-Begriffe nöthig, die Leuchtkraft dieser Gegen-Begriffe, um in jenen Abgrund von Leichtfertigkeit und Lüge hinabzuleuchten, der bisher Moral hieß. Die Jahrtausende, die Völker, die Ersten und die Letzten, die Philosophen und die alten Weiber — in diesem Punkte sind sie alle einander würdig. Der Mensch war bisher das moralische Wesen, eine Curiosität ohne Gleichen — und als moralisches Wesen absurder, verlogener, eitler, leichtfertiger, sich selber nachtheiliger als auch der größte Verächter des Menschen es sich träumen lassen möchte. Moral die böseste Form des Willens zur Lüge, die eigentliche Circe der Menschheit: das was sie verdorben hat. (1888; KSA13, 603)

In der Tat dreht es sich in diesem Buch um eine Kriegerklärung gegen überholte Moralvorstellungen, womit Nietzsche gleichzeitig den Versuch einer Umwertung aller Werte unternimmt. Daß diese fragmentarische Streitschrift sich auch gegen Bibel- und Volkssprichwörter wendet, kann demnach nicht überraschen, da diese bekanntlich keine Universalweisheiten enthalten und so widersprüchlich wie das Leben selbst sind. Nietzsche benutzt die Einseitigkeit der Sprichwörter, um sie seinen Gedanken

6 Zu anderen Sprichwortstrukturen vgl. Gerhard Peukes, *Untersuchungen zum Sprichwort im Deutschen. Semantik, Syntax, Typen* (Berlin: Erich Schmidt, 1977).

entsprechend als unangebracht oder unwahr zu brandmarken. Zusammen mit den bedeutend zahlreicher verwendeten sprichwörtlichen Redensarten machen die meistens sprachlich entstellten oder philosophisch in Frage gestellten Sprichwörter den trotz aller poetischen Sprachkunst dennoch volkssprachlich und metaphorisch geprägten Prosastil Nietzsches aus. In der Tat treten in *Jenseits von Gut und Böse* 191 sprichwörtliche Texte auf 232 Textseiten auf, was eine beachtliche Frequenz von einem Beleg pro 1,2 Seiten ergibt. Das aber bedeutet, daß Friedrich Nietzsches Überlegungen zur herkömmlichen Moral sowie der Umwertung eben dieser fragwürdigen Werte durchtränkt sind von einer bildhaften Volkssprache, die man in einem philosophischen Werk vielleicht nicht erwartet hätte. Wiederum leuchtet es ein, daß eine emotional geladene Streitschrift die metaphorische Ausdruckskraft braucht, um eine neue Wertevorstellung „Jenseits von Gut und Böse“ darzustellen. Am Anfang dieses mit dem Untertitel „Vorspiel einer Philosophie der Zukunft“ gekennzeichneten Buches heißt es demnach herausfordernd: „Die Unwahrheit als Lebensbedingung zugestehn: das heisst freilich auf eine gefährliche Weise den gewohnten Werthgefühlen Widerstand leisten; und eine Philosophie, die das wagt, stellt sich damit allein schon jenseits von Gut und Böse“ (KSA5, 18). Diese eingängige Formulierung und eben der knappe Titel *Jenseits von Gut und Böse* sind längst zum geflügelten Wort geworden, das Nietzsches Idee der Umwertung aller Werte kurz und bündig in alle Welt getragen hat.

Literaturverzeichnis

- Babich, Babette E. (2006) „Philology and Aphoristic Style“. [In:] B.E. Babich, *Words in Blood, Like Flowers. Philosophy and Poetry, Music and Eros in Hölderlin, Nietzsche, and Heidegger*. Albany, New York: State University of New York Press; 19–36.
- Baeumer, Max L. (1985) „Nietzsche and Luther: A Testimony to Germanophilia“. [In:] James C. O’Flaherty, Timothy F. Sellner und Robert M. Helm (Hrsg.), *Studies in Nietzsche and the Judaeo-Christian Tradition*. Chapel Hill, North Carolina: University of North Carolina Press; 143–160.
- Baumgartner, O.G. (1912) „Nietzsche und die Bibel“. [In:] *Wissen und Leben* 5; 526–431.
- Behler, Ernst (1996) „Nietzsches Sprachtheorie und der Aussagecharakter seiner Schriften“. [In:] *Nietzsche-Studien* 25; 64–86.
- Besser, Besser (1935) *Die Problematik der aphoristischen Form bei Lichtenberg, Fr. Schlegel, Novalis und Nietzsche*. Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Brückner, Wolfgang (1998) „Arbeit macht frei“: *Herkunft und Hintergrund der KZ-Devise*. Opladen: Leske & Budrich.
- Brunssen, Frank (2010) „Jedem das Seine“ — zur Aufarbeitung des lexikalischen NS-Erbes“. [In:] *Aus Politik und Zeitgeschichte*, ohne Bandangabe, Nr. 8 (22. Februar); 14–20.
- Büchmann, Büchmann (1995) *Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz*, hrsg. von Winfried Hofmann. 40. Aufl. Berlin: Ullstein.
- Christen, Jürgen (1991) *Vergiß die Peitsche nicht. Frauenfeindliche Sprüche*. Frankfurt am Main: Eichborn.
- Cornette, James ([1942] 1997) *Proverbs and Proverbial Expressions in the German Works of Martin Luther*. Diss. University of North Carolina at Chapel Hill, 1942; Neudruck hrsg. von Wolfgang Mieder und Dorothee Racette. Bern: Peter Lang.
- Doerr, Karin (2000) „‘To Each His Own’ (Jedem das Seine): The (Mis-)Use of German Proverbs in Concentration Camps and Beyond“. [In:] *Proverbium* 17; 71–90.
- Hand, Wayland D. (1937) „A Classical Proverb-Pattern in Germany“. [In:] *Journal of English and Germanic Philology* 36; 224–233.

- Hultsch, G. (1940) *Friedrich Nietzsche und Luther*. Gütersloh: Evangelischer Verlag „Der Rufer“.
- Kaulhausen, Marie Hed (1977) *Nietzsches Sprachspiel gedeutet aus seinem Lebensgefühl und Weltverhältnis*. München: R. Oldenbourg.
- Klein, Johannes (1934) „Wesen und Bau des deutschen Aphorismus, dargestellt am Aphorismus Nietzsches“. *Germanisch-romanische Monatsschrift* 22; 358–369.
- Mieder, Wolfgang, Hrsg. (1997) *Verkehrte Worte. Antizitate aus Literatur und Medien*. Wiesbaden: Quelle & Meyer.
- Mieder, Wolfgang (1999) *Sprichwörtliche Aphorismen. Von Georg Christoph Lichtenberg bis Elazar Benyoëtz*. Wien: Edition Praesens.
- Mieder, Wolfgang (2000) *Aphorismen, Sprichwörter, Zitate. Von Goethe und Schiller bis Victor Klemperer*. Bern: Peter Lang.
- Mieder, Wolfgang, Hrsg. (2002) „In der Kürze liegt die Würze“. *Sprichwörtliches und Spruchhaftes als Basis für Aphoristisches*. Burlington, Vermont: The University of Vermont.
- Mieder, Mieder (2006) „Andere Zeiten, andere Lehren“. *Sprichwörter zwischen Tradition und Innovation*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Mieder, Wolfgang (2006) „‘Es ist gut pflügen, wenn der acker gereinigt ist’: Sprichwörtliche Argumentation in Luthers Sendbrief vom Dolmetschen (1530)“. [In:] Ulrich Breuer und Irma Hyvärinen (Hrsg.), *Wörter-Verbindungen. Festschrift für Jarmo Korhonen*. Frankfurt am Main: Peter Lang; 431–446.
- Moser, Dietz-Rüdiger (1980) „Die wellt wil meister klueglin bleiben’: Martin Luther und das deutsche Sprichwort“. [In:] *Muttersprache* 90; 151–166.
- Nolte, Andreas und Wolfgang Mieder (2012) „Zu meiner Hölle will ich den Weg mit guten Sprüchen pflastern“. *Friedrich Nietzsches sprichwörtliche Sprache*. Hildesheim: Georg Olms.
- Nietzsche, Friedrich (1980) *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*. Hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. 15 Bde. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. („KSA“).
- Nietzsche, Friedrich. (1986) *Sämtliche Werke. Sämtliche Briefe*. Hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. 8 Bde. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. („KSB“).
- Peukes, Gerhard (1977) *Untersuchungen zum Sprichwort im Deutschen. Semantik, Syntax, Typen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Prossliner, Johann (2001) *Licht wird alles, was ich fasse. Das Lexikon der Nietzsche-Zitate*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Reinsberg-Düringsfeld, Otto von (1862) *Die Frau im Sprichwort*. Leipzig: Hermann Fries, 1862; Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Hildesheim: Georg Olms, 2009.
- Riedel, Dirk (2006) „Arbeit macht frei’: Leitsprüche und Metaphern aus der Welt des Konzentrationslagers“. [In:] *Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager* 22; 11–29.
- Rittersbacher, Christa (2002) *Frau und Mann im Sprichwort. Einblicke in die sprichwörtliche Weltanschauung Großbritanniens und Amerikas*. Heidelberg: Wunderhorn.
- Rupp, Walter (2010) *Hieb- und Stichsätze. Aphorismen*. Neckenmarkt: Novum Publishing.
- Schipper, Mineke (2003) „Never Marry a Woman with Big Feet“. *Women in Proverbs from Around the World*. New Haven, Connecticut: Yale University Press.
- Sonderegger, Stefan (1973) „Friedrich Nietzsche und die Sprache. Eine sprachwissenschaftliche Skizze“. *Nietzsche-Studien* 2; 1–30.
- Spicker, Friedemann (1997) *Der Aphorismus. Begriff und Gattung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1912*. Berlin: Walter de Gruyter.

- Spicker, Friedemann (2007) „Friedrich Nietzsche“. [In:] F. Spicker, *Kurze Geschichte des deutschen Aphorismus*. Tübingen: Francke; 112–120.
- Spicker, Friedemann (2010) „Der mit der Peitsche geht: Friedrich Nietzsche“. [In:] F. Spicker, *Die Welt ist voller Sprüche. Große Aphoristiker im Porträt*. Bochum: Norbert Brockmeyer; 88–93.
- Stingelin, Martin (1988) „Nietzsches Wortspiel als Reflexion auf poet(olog)ische Verfahren“. [In:] *Nietzsche-Studien* 17; 336–349.
- Tenzler, Wolfgang, Hrsg. (1987) *Liebes-, Lust- und Leibs-, Manns- und Weibs-Sprüche*. Berlin: Buchverlag Der Morgen.
- Thiele, Ernst, Hrsg. ([1900] 1996) *Luthers Sprichwörtersammlung*. Weimar: Hermann Böhlau; Nachdruck Leipzig: Reprint-Verlag.
- Uhlenbruck, Gerhard (1996) *Nichtzutreffendes bitte streichen. Aphoristische Gedankengarten*. Köln: Ralf Reglin.
- Weckmann, Berthold (1984) „Sprichwort und Redensart in der Lutherbibel“. [In:] *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 221; 19–42.